

20., wenn nicht gar bis zum 24. Lebensjahr hinzieht. – Uneingeschränkte Zustimmung verdient die Einordnung der emotionalen Bildung, einer „Herzensbildung“, in das Zentrum der religiösen Erziehung; sie baut die verhängnisvolle Intellektualisierung des Glaubens ab.

Das Buch führt den Erzieher im Priesterseminar, im Internat, in der Jugendseelsorge wie jeden „Seelenheil-Kundigen“ in die Ursachen der oft empfundenen Probleme ein und gibt eine gültige Antwort.

R. Bleistein SJ

RUDIN, Josef: *Fanatismus*. Eine tiefenpsychologische Analyse. Olten, Freiburg: Walter 1965. 211 S. Lw. 18,-.

Auch die christliche Religiosität ist allen Gefährdungen von links und rechts ausgesetzt, von der Wattepackung in subjektive religiöse Gefühle bis hin zum Fanatismus. Es ist ein Verdienst von Josef Rudin, dem Züricher Theologen, Psychotherapeuten und (aus beiden Quellen) Anthropologen, eine Studie über den Fanatismus geschrieben zu haben, die im großen Rahmen christlicher Anthropologie steht. Vom Extrem des Fanatismus her zeigen sich Unterscheidungsmöglichkeit und Unterscheidungsnotwendigkeit der christlichen Botschaft von menschlicher Religiosität.

Aktuell ist Fanatismus als individuelles und noch mehr als kollektives Verfallensein an psychische Kräfte, eine dauernde Gefahr selbst aufgeklärter Menschen und Völker. Aktuell ist das Problem des Fanatismus in jeder religiösen Gemeinschaft, scheint doch eine bevorzugte Auswirkung fanatischer Haltung sich des Religiösen, auch innerhalb des Christentums zu bemächtigen. Die Wurzel des Begriffs Fanatismus in der Antike ist auch im religiösen Bereich zu suchen als „von einer Gottheit in Entzückung, in rasende Begeisterung versetzt“ sein (22).

Fanatismus in gegenwärtiger Sicht aber ist als Phänomen breiter, in allen Lebensbereichen kann sich das alles vernünftige Mittelmaß überschreitende „Rasen“ in Enthusiasmus zeigen. Es ist ein Grundanliegen von Rudin, das Thema seines Buches in solch weitem Horizont zu untersuchen und das Phänomen des Fanatismus aus dem Zusammenhang der Lebensbereiche des Politischen, Kulturellen und Religiösen abzulesen; zur Illustration dienen Beispiele aus der Welt-, Kirchen- und Kunstgeschichte (dazu

7 Seiten Abbildungen). Wenn deshalb Fanatismus zuerst als „Intensitätsproblem“ gesehen wird, dann als „Problem der Werthhaltung“ und erst in dritter Linie als „Problem der Pathologie“, so kommt das Phänomen selbst zur Sprache, besonders in der „Wertbindung“ des Fanatikers, die in vielen Fällen sein eigenes Selbstverständnis darstellt. Wenn sich anschließend „wohl für die meisten Fälle tiefenpsychologische Deutungen von selbst aufdrängen“ (24), zu denen sowohl Freud wie C. G. Jung Klärendes beitragen (186 f.), so vermeidet dieses methodische Vorgehen durch Schulmeinungen vorbestimmte Einseitigkeiten.

Für den Umgang mit Fanatikern sind leider nur kurze Hinweise gegeben: Eine Warnung zur Vorsicht, denn „die Möglichkeit des psychotischen Untergrundes muß auf alle Fälle im Auge behalten werden“ (196); analytische Behandlung ist in manchen Fällen angezeigt (wobei die Studie dem Fachmann indirekt viele Einsichten für Diagnose und Therapie gibt). Wichtiger ist dem Verfasser ein Hinweis für die Vorbeugung eines neuen kollektiven Fanatismus durch entsprechende Erwachsenenbildung.

Gegenüber einer „heiteren Grausamkeit“ rein psychoanalytischen Vorgehens, das den „Geist wie Physik“ analysiert und berechnet, erscheint dieses Buch in seiner Erweiterung auf anthropologische Sehweise als Beispiel für menschenwürdige Einordnung der Tiefenpsychologie. Pastoraltheologisch ist es ein wichtiger Beitrag für die „Unterscheidung des Christlichen“ von natürlicher Religiosität. Das Evangelium bedarf andererseits zu seiner Realisation der natürlichen religiösen Kräfte des Menschen. Die richtige und gesunde Verbindung beider ist ein Problem heutiger Pastoraltheologie; das Buch von Rudin gibt auch in diesem Zusammenhang wertvolle Anregung.

J. Goldbrunner

UNGER-DREILING, Erika: *Die Psychologie der Naturvölker als historische Grundlagendisziplin*. Wien: Herder 1966. 206 S.

Die empirisch faßbaren Kulturen der Naturvölker zeigen ein einheitliches Weltbild, das „organische Weltbild“. Es ist dadurch bezeichnet, daß die Gesamtheit des Wirklichen unreflex mit Hilfe der organisch-psychischen Kategorien verstanden wird und die Einstellung des Menschen zur Welt ebenso unreflex in das

Gegenständliche verobjektiviert, den erkannten Dingen als ihre Eigenschaft zugeschrieben wird. Die These des Buches ist, daß die genaue Kenntnis dieses Weltbildes für das Verständnis auch des Menschen aus schriftlosen Kulturen unerläßlich ist und eine einheitliche Grundlage für Geschichte wie Vorgeschichte abgeben und somit die Kluft zwischen beiden ausfüllen kann. Denn es ist anzunehmen, daß dieses Weltbild von Anfang an allgemein war. Hinweise darauf geben gewisse weit verbreitete Gemeinsamkeiten, die man sonst auf Entlehnungen zurückzuführen geneigt ist, die aber tatsächlich überall gleich ursprünglich sind. Als Beispiele bringt das Buch das kosmische Königtum und die Megalithkultur. Ebenso weist die Sprachwissenschaft in die gleiche Richtung. Mit Lohmann unterscheidet die Verf. zwei große Sprachgruppen, die „supponierenden“ und die „nicht supponierenden“ Sprachen (168). Diese sind noch stark Ausdruck der affektiven Einstellung zu den Dingen und Ereignissen; Wort und Sache sind noch nicht klar geschieden. Die Affektbetontheit findet ihren Ausdruck im Wortton, während dagegen die differenzierenden Endungen und Flexionen fehlen. Im Chinesischen hat sich eine solche Sprache bis in eine Hochkultur hinein erhalten; dieses läßt deshalb Schlüsse auf den vorgeschichtlichen Menschen zu. Das Indogermanische hat sich vom organischen Weltbild am meisten entfernt; der Ausdruck des Affekts ist immer mehr hinter der objektiven Erfassung der Wirklichkeit und dem Ausdruck der vielfachen Beziehungen zurückgetreten. – Die Grundthese von der allgemeinen Verbreitung des organischen Weltbildes hat wohl die größte Wahrscheinlichkeit für sich, wobei allerdings nicht vergessen werden darf, daß auch in ihm der Geist als Hauptfaktor, wenn auch unreflex, wirksam war; dies kommt in dem Buch nicht genügend zur Geltung und erklärt gewisse schiefe Behauptungen und manche Unausgeglichenheiten, so daß man zuweilen den Eindruck bekommen könnte, die Verf. sehe in diesem Weltbild einen ursprünglichen Naturalismus, wo die Auffassungen heutiger Primitiver gerade in die Gegenrichtung weisen. Auch die sprachwissenschaftlichen Ausführungen verdienen Beachtung. Aus der Struktur der verschiedenen Sprachen und Sprachgruppen lassen sich Erkenntnisse über die geistige Struktur und Einstellung der entsprechenden Menschen gewinnen; sind sie doch deren unmittelbarster

und unreflexer Ausdruck. Es ist zu bedauern, daß ein früher Tod die Verf. daran gehindert hat, ihre Theorie weiter zu unterbauen und in Einzelheiten zu berichtigen. *A. Brunner SJ*

Kommunismus

THIESEN, Affonso Urbano: *Lenins politische Ethik nach den Prinzipien seiner politischen Doktrin*. Eine Quellenstudie. München, Salzburg: Anton Pustet 1965. 350 S. Lw. 27,-.

Ethische und anthropologische Fragen stehen bei den marxistischen Philosophen heute zweifellos im Mittelpunkt des Interesses. Von vielen Marxisten wird Marxismus unter bewußtem Absehen etwa von der gesamten ontologischen Kategorienlehre des Dial. Materialismus sogar als Anthropologie schlechthin gedeutet. So ist es nur zu begrüßen, wenn jetzt – erstmals – der Versuch gemacht wurde, der Bedeutung von Ethik und Moral im Denken Lenins nachzugehen. In einer außerordentlich fleißigen Arbeit hat Thiesen unter dieser Rücksicht das Schrifttum Lenins durchforscht, wobei er von der richtigen Einsicht ausging, daß man Lenins ethische Anschauungen nicht darstellen kann, wenn man die Untersuchung auf die sich ausdrücklich mit Ethik und Moral befassenden Aussagen beschränkt; so kommen alle irgendwie mit ethischem Verhalten zusammenhängenden Stichworte zur Sprache: der Staat, das Privateigentum, die Massen, die Revolution, die Partei u. a. m.

Thiesen hat es sich bei seiner Arbeit zum Grundsatz gemacht, „Lenin mit Liebe und Ehrfurcht zu behandeln“ (25) und nur „eine immanente und sachliche Kritik“ zu üben (88). Er glaubt, bei seiner Untersuchung von den „Handlungen“ Lenins absehen zu dürfen (25). Hinsichtlich dieser Beschränkung wird der gewichtigste Einwand gegen Thiesens Methode zu erheben sein. Ist es zulässig, das Schrifttum eines Politikers und Agitators zu behandeln als wenn es das Werk eines systematischen Philosophen wäre? Thiesen achtet nie darauf, ob eine bestimmte Aussage vom verfolgten Exilpolitiker oder vom siegreichen Staatsführer Lenin gemacht wurde, ob sie in den der eigenen Selbstverständigung dienenden „Philosophischen Heften“ oder in